

## Borchertring

*Steilshoop seit 1973, benannt nach Wolfgang Borchert (20.5.1921 Hamburg - 20.11.1947 Basel), Schriftsteller. Mitbenannt im April 2024 nach seiner Mutter **Hertha Borchert**, geborene Salchow (27.2.1895 Altengamme - 26.2.1985 Hamburg), niederdeutsche Schriftstellerin.*

Wolfgang Borcherts Vita wird im Wikipedia-Eintrag wie folgt eingeleitet: „Wolfgang Borchert wurde als einziges Kind des Volksschullehrers Fritz Borchert und dessen Ehefrau, der plattdeutschen Heimatschriftstellerin **Hertha Bochert**, in Hamburg-Eppendorf geboren. Während der Sohn zeitlebens ein sehr enges Verhältnis zur Mutter hatte, soll das Verhältnis zum später kränkelnden Vater konfliktbeladen gewesen sein. Sowohl die Sehnsucht nach der Mutter als auch schwache und hilflose Vaterfiguren sind häufige Motive in Borcherts späterem Werk.“ <sup>1)</sup>

Wolfgang Borcherts Mutter **Hertha, geb. Salchow** war Vierländer Schriftstellerin. Aber in erster Linie kennt man sie als Wolfgang Borcherts Mutter, die ihr Leben in den Dienst des Werks ihres Sohnes stellte. Und so sah sie sich auch selbst: Winn ick jo'n Freid moken kann, will ick dat woll noch mol mit Plattdütsch verseuken. Ober gläuvt man nich, datt dat so einfach is för'n Froo in mien Johren. Wat ick all in'n Kopp hebben mutt, bie datt, wat hier all an't Hus randriff, dat möt jü ook

man bedinken. Ober dor hebbt jü gewiß keen Ohnung to. Dat geiht hier bie mi op französisch, op italienisch, op chinesisches, op japanisch, op griechisch, un ut Portugal kummt se ook un ut Inland un Amerika usw. Je, un winn ick disse Fründ'n, de all dör Wolfgang, dör unsen Jung, in't Hus kummt un dat nich so licht hebbt mit uns' hochdütsche Sprok, nu ook noch mit Plattdütsch kummen wull, dinn warrt se je ganz un gor brägenklüterig, – 'nog, datt se unsen Jung verstoht, uns' Hochdütsch.“ <sup>2)</sup>

**Hertha Salchow** wurde am 17. Februar 1895 in den Vierlanden im Schulhaus in Altengamme als fünftes Kind des dortigen Lehrers Carl Salchow geboren. Bald zog die Familie ein Stück weiter in das Schulhaus in Kirchwerder. **Hertha** war der Nachkömmling der Familie, eine uninteressierte und schlechte Schülerin, die aber als einzige in der Familie ein echtes Vierländer Platt beherrschte. Sie liebte die Landschaft und die Menschen ihrer Heimat.

Als der Junglehrer Fritz Borchert aus Mecklenburg auftauchte, war **Hertha** ganze 16 Jahre alt. Die beiden verliebten sich ineinander, und **Hertha** machte die beglückende Erfahrung, dass es einen Menschen gab, der sich nicht daran störte, dass sie selbst in der Dorfschule kaum mitgekommen war: „Ja, es war ein Ereignis geschehen, und das Ereignis war gravierend und umwälzend, ich war nicht mehr al-

### Quellen:

1) Wikipedia, Eintrag: Wolfgang Borchert, unter: [https://de.wikipedia.org/wiki/Wolfgang\\_Borchert](https://de.wikipedia.org/wiki/Wolfgang_Borchert) abgerufen 25.12.2020

2) Hertha Borchert: Vergangenes Leben. Unveröffentlichtes Manuskript im Wolfgang-Borchert-Archiv.

lein. Und das war für mich das Außergewöhnliche an diesem Ereignis, dass Wissen und Nichtwissen kleingeschrieben war, denn das Ereignis hatte mich gewählt, so wie ich war“, <sup>3)</sup> schreibt **Hertha Borchert** in ihren Lebenserinnerungen. Bald merkte sie jedoch, dass es etwas für ihn gab, an dem sie keinen Anteil hatte: die Welt der Bücher. Er versuchte, sie durch Vorlesen behutsam an diese Welt heranzuführen, sie versuchte, ihn darüber zu täuschen, dass sie sich dabei langweilte. Dennoch war da so viel Gemeinsames, dass sie beschlossen zu heiraten.

Die Aufnahme im Hause der zukünftigen Schwiegereltern war so unfreundlich, dass das junge Mädchen einen Schock erlitt, der sich über viele Jahre in zeitweiligen Zuständen der Apathie wiederholte. Aber auch die eigenen Eltern zeigten wenig Begeisterung, weil **Hertha** zu jung und Fritz ohne feste Anstellung war. Sie verlangten eine Wartezeit von zwei Jahren, in der **Hertha** eine Haushaltsschule in Winsen besuchte, um Kochen und Nähen zu lernen, und Fritz Borchert in einer Volksschule in Hamburg-Eppendorf unterrichtete, wohin er auf Veranlassung von **Herthas** Vater versetzt worden war. Am 29. Mai 1914 war es dann so weit: Im Schulhaus wurde eine große Hochzeit gefeiert. Danach zog das Paar in die Tarpenbekstraße 82 in Hamburg-Eppendorf, wo später auch der Sohn Wolfgang geboren wurde. Für die junge Frau begann ein neues Leben.

Nicht ohne ein gewisses Zaudern hatte sie die ländliche Umgebung gegen eine Etagenwoh-

nung im Hamburger Stadtgebiet getauscht, die „Lüd‘ vun `n Diek“ gegen den Freundeskreis ihres Mannes: die Maler Paul und Martin Schwem, den Barlach-Freund Friedrich Schult, den Bildhauer Opfermann, den Pädagogen und Schriftsteller Höller und Karl Lorenz, den Graphiker, Schriftsteller, Dadaisten und Gründer der Zeitschrift „Die rote Erde“, in der u. a. expressionistische Autoren und Maler veröffentlichten. Sie fühlte sich wohl in diesem Boheme-Kreis, wollte mitreden können. Sie begann – zunächst in halbstündigen Etappen – sich durch die gesamte Geschichte durchzukämpfen, angefangen bei der Völkerwanderung! Dann machte sie sich an die Literatur, las querbeet Droste-Hülshoff, Dehmel, Falke, Tieck, Hölderlin, Stifter und lernte Dada-Gedichte auswendig, weil sie die am leichtesten behalten konnte. Ihr Mann war ihr ein unermüdlicher Helfer; kein Lehrer, ein formender Künstler, wie sie schreibt.

Der Erste Weltkrieg brach aus. Fritz Borchert musste wegen einer Sehschwäche zwar nur als Sanitäter ins Hinterland, ruinierte seine Gesundheit aber dennoch. Die Welt der Kunst wurde für das Ehepaar zum „Fluchtpunkt und Ausweg“ <sup>4)</sup>. Sie erwarben ein Erstaufführungsabonnement für die nach Kriegsende als Alternative zum Schauspielhaus gegründeten Hamburger Kammerspiele am Besenbinderhof, wo vornehmlich zeitgenössische, oft avantgardistische Theaterstücke gespielt wurden, und traten dem „Freundeskreis der Hamburger Kammerspiele“ bei. Ein neuer Kreis um den Schriftsteller und Redakteur der „Hamburger Zeitung“ H. W. Fischer, zu dem der Bild-

### Quellen:

3) Ebenda.

4) Ebenda.

hauer Wield, die Tänzerinnen Jutta von Collande, Gertrud und Ursula Falke, der Dichter Robert Walter und Carl Albert Lange gehörten, öffnete sich ihnen. Man las gemeinsam moderne Dramen und diskutierte. Was **Hertha Borchert** schon im Umfeld Schwemmers gewundert hatte, verstand sie auch hier nicht: was fanden alle diese Künstlerinnen und Künstler an ihnen, dem bürgerlichen Paar, dass sie es als Freunde betrachteten?

Im siebenten Ehejahr meldete sich das langersehnte Kind an: „Ich war längst nicht mehr das frische Landmädchen. Ich war blaß geworden und sehr empfindsam. Es wurde deutlich, daß ich diese 7 Jahre zu meiner Entwicklung gebraucht hatte.“ <sup>5)</sup>

Mit der Geburt des Sohnes Wolfgang am 20. Mai 1921 begann die wohl glücklichste Zeit im Leben **Hertha Borcherts**, wie sie aus dem Rückblick meint. Man lebte sehr nahe zu dritt beieinander, der Freundeskreis kam jetzt ins Haus. Die Bildhauerin Lola Töpke (ihr Grabstein steht im Garten der Frauen auf dem Ohlsdorfer Friedhof), die später von den Nationalsozialisten, vermutlich am 6. Dezember 1941, nach Riga deportiert wurde, regte **Hertha Borchert** zum Modellieren in Ton an. Glaubte sie zunächst nicht an ihr Talent, arbeitete sie bald nächtelang wie besessen.

Dann kam Wolfgang in die Schule, sie war vormittags wieder allein, fühlte sich einsam. Hinzu kam die Bangsche Krankheit, die sie sich auf einer Ferienreise durch das Trinken roher Milch zugezogen hatte und die sie oft,

isoliert von der Außenwelt, fiebernd ans Bett fesselte. Bilder der Heimat tauchten auf. Die Anschaffung eines Schrebergartens bot keine Lösung, die körperliche Arbeit war zu schwer für Fritz und **Hertha Borchert**. Als der Freund Paul Schwemer mit Erleichterung das Scheitern des in seinen Augen ohnehin lächerlichen Unterfangens konstatierte, fing **Hertha Borchert** an, von ihrer Kindheit zu erzählen, von der Landschaft, von den Menschen und ihrer Art zu leben. Die beiden Männer hörten zunehmend gebannt zu, und Fritz Borchert beschwor seine Frau nicht nur, diese Geschichten aufzuschreiben, sondern schickte eine davon heimlich an die „Hamburger Nachrichten“, wo sie am 4. Dezember 1927 erschien: „Und ich schrieb in meiner Heimatsprache, wie ich dort draußen mit den Leuten sprach. Ich schrieb ganz hilflos in ein Schulheft – und diese erste Geschichte wurde gedruckt (...). Mir war nun geholfen. Ich vergaß die engen Zimmer und schrieb und trieb mich mit meinen Gestalten draußen an den Deichen herum.“ <sup>6)</sup> In der Folge entstanden unzählige Geschichten, Gedichte und Hörfolgen auf Plattdeutsch, die im „Quickborn“ und in der „Mooderspraak“ gedruckt oder im Rundfunk ausgestrahlt wurden. **Hertha Borchert** gehörte fortan zu dem anerkannten Kreis niederdeutscher SchriftstellerInnen.

Mit diesem Erfolg wandelte sich auch ihr Umfeld: Aline Bußmann, SchauspielerIn an der Niederdeutschen Bühne, die **Hertha Borcherts** Texte im Rundfunk las, Bernhard Meyer-Marwitz und Hugo Sieker, Redakteure des „Hamburger Anzeigers“, waren die neuen Freunde,

### Quellen:

5) Ebenda.

6) Ebenda.

die sie nicht mit ihrem Mann teilte: „Den Niederdeutschen Kreis hatte ich mir gewählt und in ihm stand man still und verlässlich auf der Erde. Und doch war dies die Welt, in der ich schöpferisch werden sollte. Mein Mann wurde jetzt Betrachter. Immer war er sonst der Initiator gewesen. Er war für mich mein Halt und die Geborgenheit. Die verbindende Atmosphäre blieb unangetastet. Das Leben spannungsgeladen hatte uns umgeformt, aber zu viel trug ich von ihm und eigentlich ging ich jetzt den sehr eigenen Weg, den er mir gebahnt hatte.“<sup>7)</sup> Sie wurde in die GEDOK (Gemeinschaft deutscher und österreichischer Künstlerinnen) aufgenommen, ein weiterer Schritt zur Selbstständigkeit.

Die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten änderte **Hertha Borcherts** Leben zunächst nicht einschneidend. 1934 erschienen sechs unpolitische heitere Erzählungen unter dem Titel „Sünnoos un anner Veelanner Geschichten“ im 48. Band der Reihe „Plattdütsch Land und Waterkant“, die ein gutes Lebensbild der Zeit geben.<sup>8)</sup> 1936 dann wurde **Hertha Borchert** von einem mißgünstigen Nachbarn, der lieber seine eigenen Arbeiten veröffentlicht sehen wollte, denunziert. Die Sache verlief glimpflich, es wurde **Hertha Borchert** jedoch nahegelegt, in die „Nationalsozialistische Frauenschaft“ einzutreten. Fortan hielt sie Lesungen in Ortsgruppen und reiste, als der Krieg ausgebrochen war, zwecks Truppenbetreuung wochenlang durchs Land. Der Sohn Wolfgang war inzwischen längst in die Fänge des nationalsozialistischen Macht-

apparats geraten. Schon im Frühjahr 1940 wegen des Verdachts der Homosexualität vorgeladen, wurde er 1942 wegen einer Verletzung an der linken Hand, die als Selbstverstümmelung an der Front ausgelegt wurde, unter Anklage gestellt, dann aber freigesprochen. Noch im selben Jahr wurde er in einem zweiten Prozess wegen mündlicher und brieflicher Äußerungen, die als Angriff auf den Staat gewertet wurden, zu vier Monaten Haft verurteilt. 1943, kurz vor seiner Entlassung als Frontuntauglicher aufgrund fortdauernder schwerer Krankheit, wurde er dann wegen einer Parodie auf Goebbels in der Jenaer Kaserne erneut eingesperrt. Die Eltern versuchten ihn durch Besuche zu stärken und ihm beizustehen.

Als am 10. Mai 1945 die Nachricht kam, Wolfgang sei aus französischer Gefangenschaft geflohen und habe sich bis zur Elbe durchgeschlagen, machte sich **Hertha Borchert** auf den Weg in die Vierlande. Als sie ihren Sohn auf dem Elbdeich sah, erkannte sie ihn nicht. Schwerkrank kehrte er nach Hause zurück. Die Familie wohnte seit der Denunziation durch den Nachbarn in Alsterdorf, in der Mackensenstraße 80 (heute Carl-Cohn-Straße). Nach Monaten des Hoffens und Bangens starb Wolfgang Borchert am 20. November 1947, einen Tag bevor sein Theaterstück „Draußen vor der Tür“ in den Hamburger Kammerspielen uraufgeführt wurde.

„Ich pflegte ihn zwei Jahr lang, und die Sorge um ihn schlug mir die Feder aus der Hand.

### Quellen:

7) Ebenda.

8) Ein vollständiges Werkverzeichnis von Jürgen Meier und Irmgard

Schindler erstellt, findet sich im Jahresheft der Internationalen Wolfgang-Borchert-Gesellschaft

e.V. Heft 6 (1994).

Aber dafür blühte sein Werk auf. Er arbeitete mit einem fieberhaften Eifer, sodaß in unserer Wohnung für nichts anderes Raum war. Es war ein Erlebnis, ihm beim Schreiben zuzusehen. Jedes Wort, das er schrieb, war Befreiung aus innerster Not. Er zwang uns, sein Leben mitzuleben, und weil es so schnell und steil hinaufging, nahm es uns allen den Atem. Nach Wolfgangs Tod bleibt uns nur die Aufgabe, nach der Fülle dieses Schmerzes und dieses Glückes den Rest unseres Lebens auszurichten und unseres Sohnes Anklage an die Welt weiterzugeben“, <sup>9)</sup> beschrieb **Hertha Borchert** 1948 ihre Profession. Die Eltern besuchten gemäß dem Vermächtnis ihres Sohnes anfangs fast alle Aufführungen von „Draußen vor der Tür“. Sie empfingen Besucherinnen und Besucher aus aller Welt, die ihnen nahe sein und von ihrem Sohn Wolfgang hören wollten, und folgten deren Einladungen.

Der Biograph Wolfgang Borcherts, Claus B. Schröder, <sup>10)</sup> beurteilt das Verhältnis von Mutter und Sohn nicht so harmonisch. Aus dem Sachverhalt, dass die Trennung von der Mutter ein zentrales Motiv in den Dichtungen Wolfgang Borcherts ist, besonders der Text „Meiner Mutter zu meinem Geburtstag“, den er in der Nacht zu seinem 25. Geburtstag schrieb, schließt Schröder auf einen realen Mutter/Sohnkonflikt, eine nie wirklich gelungene Loslösung von der Mutter. Aber schon die Tatsache, dass das Motiv der Mutter bei Borchert zumeist mit dem Motiv der Gelieb-

ten verknüpft ist, lässt eher an die Sehnsucht nach einem paradiesischen Zustand des Einsseins denken, die leicht nachvollziehbar ist bei einem so jungen und sensiblen Mann, den die männerbündlerisch-faschistische Ideologie abstieß und der sich vollkommen isoliert fühlte.

Nach dem Tode ihres Mannes 1959 wusste **Hertha Borchert** zunächst nicht, wie es weitergehen sollte, doch bald sammelte sie ihre Kräfte und ging den gemeinsam begonnenen Weg im Dienste des Sohnes weiter: „Unwinn se hier in `n Hus bie mi anklöppt, kummt Wolfgang jümmer weller mit jüm rin de Dör. So sünd se jümmer oberall dor mit bie, mien Jung und sein' Vatter. Ook op de anner Siet vun uns Erd', dor weuren se ook beide an mi, u nick nicht alleen.“ <sup>11)</sup>

Am 26. Februar 1985, neun Tage nach ihrem 90. Geburtstag, starb **Hertha Borchert**. Ihre letzte Ruhestätte fand sie auf dem Ohlsdorfer Friedhof neben ihrem Mann und ihrem Sohn – „am leichten Hang, nicht in Reih und Glied gezwungen“.

*Text: Brita Reimers*

Über die Rolle **Hertha Borcherts** in der NS-Zeit befasste sich der Historiker David Templin in seiner wissenschaftlichen Untersuchung zur NS-Belastung von Straßennamen. Er schreibt: „(...) Als ‚Heimatliteratin‘ und Schriftstellerin, deren Arbeiten als ‚volkstümlich‘ angesehen wurden, konnte **Borchert** im ‚Dritten

### Quellen:

9) Hertha Borchert: Ruf der Mütter, in: Barbara Nordhaus-Lüdecke (Hrsg.): Der Ruf der Mütter. München 1948.

10) Vgl.: Claus B. Schröder: Draußen vor der Tür. Eine Wolfgang-Borchert-Biographie. Berlin 1988.

11) Hertha Borchert: Noch ins weller Platt, in: Quickborn, Nr. 1. 46. Jg. Hamburg 1969.

Reich' weiter veröffentlichen (u.a. auch in der NS-Zeitung Hamburger Tageblatt), zahlreiche Lesungen abhalten und bei literarischen oder niederdeutschen Abenden auftreten. Mögliche Hinweise, dass sie sich dabei völkischer oder nationalsozialistischer Ideologie bediente, ließen sich nicht ausmachen. Gerd Spiekermann zufolge gehörte sie zu jenen niederdeutschen Autoren, deren Beiträge im Rundfunk ‚vorrangig der abendlichen Unterhaltung, nicht einer möglichen Politisierung‘ dienten. 1934 erschien **Borcherts** erste Buchveröffentlichung ‚Sünnoos un anner Veerlaner Geschichten‘, 1936 ihr erster Roman ‚Barber Wulfen‘. Als Mitglied des Quickborn wurde **Borchert** auch Mitglied im Kampfbund für deutsche Kultur und dem Reichsbund für Volkstum und Heimat. Im Dezember 1933 trat sie dem Reichsverband Deutscher Schriftsteller (RDS) bei. Im August 1935 kam es zur Denunziation **Hertha Borcherts** durch einen Nachbarn und Bekannten, den Lehrer Richard Kramer. Die Verbandsgauleitung des RDS informierte sie daraufhin in einem Schreiben über die Vorwürfe, die Kramer auch dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda gegenüber artikuliert hatte. **Borchert** sollte sich im März 1933 abfällig über die ‚Nazis‘ und SA-Leute geäußert haben. Ihre Familie nehme, so Kramer, ‚eine sonderbare Stellung der nationalsozialistischen Bewegung gegenüber ein‘. Vorgeworfen wurde ihr, an Feiertagen keine Hakenkreuzfahne zu hissen und bei Rundfunkansprachen den Radioapparat auszustellen. Zudem grüße ihr Sohn nicht mit dem Hitlergruß. Der stellvertretende RDS-Gauverbandsleiter Walter Gättke räumte **Borchert** die Möglichkeit zur Stellungnahme ein und nahm ihr literarisches Werk gegenüber Kramer als ‚volkstümlich

und wurzelecht‘ in Schutz. Bereits vor diesem Vorfall waren anonyme Briefe denunziatorischen Inhalts beim Reichssender Hamburg, der Geschichten **Borcherts** ausstrahlte, eingetroffen.

Hinter der Denunziation Kramers vermutete **Borchert** Neid, da Kramer selbst vergeblich versucht hatte, eigene plattdeutsche Texte im Rundfunk zu veröffentlichen. Sie musste sich in der Folge vor einem Gremium verantworten, das sie freisprach. Sie selbst führte dies darauf zurück, ‚gute Freunde beim Sender‘ gehabt zu haben, darunter auch Nationalsozialisten wie Gättke.

Nach der erfolglosen Denunziation wurde **Borchert** laut ihren autobiographischen Aufzeichnungen ‚aufgefordert mich zu betätigen‘. Sie trat im Dezember 1935 der NS-Frauenschaft bei, der sie bis Kriegsende angehörte. Mitglied der NSDAP oder einer weiteren NS-Organisation wurde sie nicht. Spätestens seit 1936 hielt sie Lesungen u.a. bei Veranstaltungen von NSDAP-Ortsgruppen, der NS-Frauenschaft und der NS Kulturgemeinde Cuxhaven ab. Im Zweiten Weltkrieg wurde **Hertha Borchert** zur Wehrmachtsbetreuung eingesetzt, u.a. gab sie Lesungen vor verwundeten Soldaten in Lazaretten. Über 20 Jahre später beschrieb sie ihre Aktivitäten in dieser Zeit mit den Worten: ‚Jede Berührung mit der Außenwelt erforderte unsere ganze Kraft. Es galt etwas vorzutäuschen.‘

In den Jahren des Zweiten Weltkrieges führte vor allem das Verhalten des Sohnes zu Konflikten mit dem NS-Regime. Wolfgang hatte sich in ihren Worten zum ‚rebellierenden Sohn‘ entwickelt, der seine Eltern zu den

‚Spießern um Hitler‘ rechnete und von diesen mehr Dissidenz einforderte. 1940 kam es zu einer Hausdurchsuchung der Gestapo bei den **Borcherts**, möglicherweise auf der Suche nach staatsfeindlichen Gedichten von Wolfgang. Laut ihren eigenen Angaben versteckte **Hertha Borchert** dabei ein ihren Sohn belastendes Tagebuch. Im Juni 1942 wurde Wolfgang aufgrund beschlagnahmter Briefe erneut verhaftet, nach mehrmonatiger Haft aber freigelassen. Ende 1943 wurde er nach einer Parodie auf Joseph Goebbels wieder verhaftet und im August 1944 wegen Wehrkraftzersetzung zu einer Gefängnisstrafe von neun Monaten verurteilt.“<sup>12)</sup>

### Quellen:

12) David Templin: Wissenschaftliche Untersuchung zur NS-Belastung von Straßennamen.

Abschlussbericht erstellt im Auftrag des Staatsarchivs Hamburg. Hamburg 30.11.2017, S. 71ff.